

Imagine no possessions
I wonder if you can
No need for greed or hunger
Our brotherhood of man
Imagine all the people
sharing all the world ...
John Lennon

Einleitung: Eigentumsfragen

„Stell’ dir vor, es gibt kein Eigentum und die Welt gehört allen ...“ John Lennon bringt mit diesem Lied – noch nach fünfzig Jahren gilt es als einer der besten Songs aller Zeiten – eine der ältesten Vorstellungen eines guten Teils der Menschheit über eine gerechte Gesellschaft zum Ausdruck. Schon die alten Griechen stellten sich das „Goldene Zeitalter“ ihrer Vorfahren als eine Gütergemeinschaft ohne Privateigentum vor. Auch neuzeitliche Utopien einer besseren Welt setzen auf Gemeineigentum. Auf der anderen Seite löste es in den deutschen Leitmedien einen Sturm der Entrüstung aus, als 2019 der damalige Juso-Vorsitzende Kevin Kühnert über „Enteignungen“ und „Vergesellschaftung“ – im deutschen Grundgesetz legitimiert – philosophierte. Der jüngste Berliner Volksentscheid zur Enteignung großer Wohnungskonzerne führte zu Kommentaren, die der im Kommunistischen Manifest beschriebenen Hetzjagd gegen das „Gespenst des Kommunismus“ in nichts nachstehen. Der Soziologe Wolfgang Streeck konstatiert: „Die Eigentumsfrage ist die offene Wunde der kapitalistischen Gesellschaft; in ihr liegen die Nerven blank. Wer in sie hineinfasst [...] darf sich nicht wundern, wenn der Kranke beginnt, um sich zu schlagen.“ (Streeck 2019, 93) Und ältere Leserinnen und Leser werden sich noch erinnern, wie nach dem Zusammenbruch der DDR und dem Anschluss an die BRD als Erstes die Eigentumsfrage geklärt wurde; das ostdeutsche „Volkseigentum“ wurde ohne viel Federlesens privatisiert.

In der praktischen Politik und in unserem persönlichen Alltag geht es immer wieder um Eigentumsfragen. Werden den Wirtschaftsunternehmen bestimmte Auflagen oder höhere Steuern auferlegt, gilt das als Eingriff in „heilige“ Eigentumsrechte. Und um ehrlich zu sein, dreh’ auch ich den Schlüssel in der Türe um, wenn ich das Haus verlasse und schließe mein Fahrrad an, wenn ich es irgendwo abstelle. Der Historiker Hannes Siegrist konstatiert für die Gegenwart einen Prozess der „Propertisierung“, der „Entgrenzung des Eigentums“; soziale Beziehungen und Handlungen würden zunehmend eigentumsrechtlich geregelt. (Siegrist 2006, 17f) Eigentumsfragen zielen also ins Herz einer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung und berühren zugleich unser Alltagsleben. Eigentlich kön-

nen wir uns ihnen nirgendwo entziehen. Der kanadische Politikwissenschaftler Crawford B. Macpherson, der mehrere international geschätzte Bücher über Eigentumstheorien veröffentlichte, schrieb, „so führen alle Wege zum Eigentum“ (Macpherson 1973, 121, Übersetzung J.L.) und führte an anderer Stelle aus:

„Niemand wird daran zweifeln, dass die Institution und das Konzept des Eigentums zentral sind für die heutigen Debatten über Kapitalismus, Sozialismus und solche Probleme der post-industriellen Gesellschaft wie die Rechte des Individuums, der Konzerne und des Staates, hinsichtlich des Erhalts der natürlichen Umwelt und der Kontrolle der Verschmutzung und andere Nebeneffekte der neuen Technologie. Kaum jemand wird bezweifeln, dass das Eigentum gleichermaßen zentral ist für jegliche Analyse der Zukunft der liberalen Demokratie.“ (Macpherson 1978, V, Übersetzung J.L.)

Worin aber besteht die Eigentumsfrage, wonach wird gefragt, wenn sie gestellt wird? Es gibt mehrere solche Fragen. Die elementarste davon lautet: *Wem gehört etwas*, wer ist Besitzer:in oder Eigentümer:in¹ von etwas, oder – schon etwas komplizierter – wer hat die reale Verfügungs- und Aneignungsmacht darüber? Wer in die Kaufhalle geht, um Milch zu kaufen, für den steht fest: Er muss sie kaufen, denn sie gehört ihm nicht. Die Antwort auf die Frage nach dem Eigentum scheint auf der Hand zu liegen, obwohl die Milch natürlich nicht der Verkäuferin gehört, der man das Geld gibt und von der man die Ware erhält. Und wem gehören die Daten, die Google abgreift, wenn ich im Internet etwas „google“? Wem gehört der Betrieb, in dem ich arbeite?

Die Beantwortung *dieser* Eigentumsfrage, obwohl mit einigem Rechercheaufwand verbunden, scheint trotz gelegentlich verwickelter und widersprüchlicher Verhältnisse vergleichsweise einfach zu sein, zumindest wenn als Eigentümer:innen einer Sache diejenigen begriffen werden, die formal-juristisch, das heißt dem Gesetz nach als Eigentümer:innen gelten und nicht der- oder diejenige, welche die tatsächliche Verfügungs- und Aneignungsmacht haben. Damit ist sofort eine andere Eigentumsfrage aufgeworfen, und ihre Beantwortung ist ungleich schwieriger: *Was ist Eigentum?* Gibt es darauf überhaupt eine allgemeingültige Antwort? Und welche Bedeutung haben verschiedene *Eigentumsformen* für den Charakter, die Funktionsweise und die Entwicklung einer Gesellschaft und das individuelle Sein? Das lässt sich mit einem Blick ins Internet, in das Grundbuch oder einer Anfrage beim Registergericht nicht beantworten und die Antworten gehen je nach theoretischem und weltanschaulichem Ausgangspunkt weit auseinander.

1 Ich verwende diese Form des Genderns dort, wo mir das angebracht erscheint, aber nicht formal und durchgängig. Zum Beispiel mag es zwar auch Feudalherrinnen gegeben haben und es gibt wohl auch Kapitalistinnen, aber in patriarchalisch geprägten Gesellschaften sind die Herrschenden fast ausschließlich männlich.

Und noch schwieriger wird es bei einer dritten Eigentumsfrage. Sie hängt eng mit der Antwort auf die zweite Frage zusammen: *Warum gehört etwas irgendjemandem?* Hierbei geht es nicht darum, wie jemand Eigentümer:in einer bestimmten Sache geworden ist – durch eigene Arbeit, durch Erbschaft, Kauf, Diebstahl oder wodurch auch immer – sondern um die historische Entstehung bestimmter Eigentumsformen. Wie und warum entstand das Eigentum an anderen Menschen – Sklaverei – und erwies sich mehrere Jahrtausende lang als eine stabile Eigentumsordnung, die im Vergleich zu anderen, durchaus gleichzeitig existierenden Ordnungen einen wirtschaftlich-kulturellen Fortschritt ermöglichte, der zwar auf brutalster Ausbeutung beruhte, uns aber nach wie vor Bewunderung abringt? Warum und wie entstand das kapitalistische Privateigentum und erlaubt trotz seiner Widersprüche und Perversionen auch heute noch einen technischen Fortschritt, ohne den das hier vorgelegte, auf einem Computer geschriebene Buch nicht möglich wäre? Und dies, obwohl der Kern dieser Eigentumsform darin besteht, dass die meisten Arbeitenden vom Eigentum an den Produktionsmitteln, mit denen sie Werte und Reichtum erarbeiten, ausgeschlossen sind!

Und schließlich *viertens*: Kann es John Lennons Welt ohne Eigentum überhaupt geben, wäre sie sinnvoll und machbar? Oder sollte vielleicht eher gefragt werden, *wem künftig etwas gehören wird* oder *wem es gehören sollte*? Und warum wird oder sollte es ihr, ihm oder ihnen gehören, aufgrund welcher Entwicklungen, Überlegungen und Kriterien? Geht es um gesellschaftlichen Wohlstand und Wachstum, um Fortschritt und Gerechtigkeit, geht es um Freiheit und Gleichheit? Sollte eine Sache denen gehören, die sie produziert haben oder denjenigen, die sie produzieren ließen? Oder denjenigen, die den höchsten Nutzen aus ihrem Gebrauch ziehen? Kann das allgemein beantwortet werden oder sollte es von der konkreten Sache, um die es geht, und von konkreten Bedingungen abhängig gemacht werden? Kann diese Frage überhaupt normativ beantwortet werden, oder vollziehen sich die Metamorphosen und Transformationen der Eigentumsformen objektiv, unabhängig vom Willen und Wollen und den Interessen der Beteiligten? Wie aktuell ist die Perspektive einer post-kapitalistischen, auf anderen als kapitalistischen Eigentumsformen beruhenden Gesellschaft unter den Bedingungen des 21. Jahrhunderts? Oder kommt die Menschheit besser weg, wenn alles, was sich privatisieren lässt, mehr oder weniger auch privatisiert wird? Gibt es Zwischen- oder Übergangsformen und wenn ja, welche?

Diese Fragen haben die Menschen schon immer bewegt und sie wurden – wenn auch zumeist ohne theoretische Reflexion – *praktisch* beantwortet. Die frühesten schriftlichen Überlieferungen sind Kaufverträge, Abgabenordnungen und Schuldregister; ihr Inhalt betraf also Eigentumsfragen. Die ältesten Zeug-

nisse von Wirtschaftsreformen – vom König Urukagina von Lagasch im alten Mesopotamien um 2350 v.u.Z. durchgeführt – berichten von der Befreiung von Schuldklaven und einem Schuldenerlass, also einer teilweisen Enteignung von Sklavenhaltern und Gläubigern. Auch die Geschichte der Sozialwissenschaften war mehr oder weniger stark vom Nachdenken über das Eigentum begleitet. Das reicht von den frühantiken Philosophen, von Platon und Aristoteles über die mittelalterlichen Kirchengelehrten und John Lockes Abhandlung über die Regierung bis in die Jetztzeit (vgl. Diehl/Mombert 1924, Macpherson 1978, Künzli 1986, Eckl/Ludwig 2005, Elbe 2015) Im 19. Jahrhundert war die Eigentumsfrage mit der „sozialen Frage“ verknüpft worden, deren Lösung die Arbeiterbewegung und Karl Marx als ihr einflussreichster Theoretiker mit der Überwindung des kapitalistischen Privateigentums verbanden. Im 20. Jahrhundert setzte der Mainstream der Arbeiterbewegung in den westlichen Ländern – anders als kommunistische Bewegungen und Theorien – eher auf Reformen als auf radikale Veränderungen von Eigentumsverhältnissen. Die im Gefolge der deutschen Novemberrevolution 1918 gegründete Sozialisierungskommission, in der so namhafte Theoretiker wie Karl Kautsky, Rudolf Hilferding, Josef Schumpeter oder Emil Lederer mitwirkten, stellte ihre Arbeit 1923 sang- und klanglos ein. Auch der wohl bedeutendste Ökonom jenes Jahrhunderts, John M. Keynes, vertrat die Position, es sei „nicht der Besitz der Produktionsgüter, deren Aneignung wichtig für den Staat ist“. (Keynes 2009, 319) In seinem Hauptwerk von 1936 war er auf seine früher geäußerten „Ideen zur Verbindung von Privat- und Gemeinwirtschaft“ (Keynes 2003, 13) nicht zurückgekommen. Und natürlich ist den konservativen Wirtschaftswissenschaftlern das uneingeschränkte Privateigentum nach wie vor die Voraussetzung von individueller Freiheit, Effizienz und Fortschritt. Der Kollaps des „realen“ Sozialismus in Osteuropa, das Versagen seiner Eigentumsordnung, bestärkte sie in dieser Haltung.

Auch manche Linke betrachten die Frage nach neuen Eigentumsverhältnissen als nicht mehr zeitgemäß; sie stellen die soziale Lage, Beschäftigungs- und Verteilungsziele, Fragen der Identität in den Mittelpunkt ihrer wirtschaftspolitischen Überlegungen und betrachten die Eigentumsfrage als etwas, der man sich, wenn überhaupt, irgendwann in der Zukunft zuwenden könne. Trotzdem ist seit ein, zwei Jahrzehnten eine Renaissance der Eigentumsfrage zu beobachten, was an einem gewaltig angewachsenen Literaturbestand abzulesen ist.²

2 Ich habe mehrfach über Fragen des Eigentums publiziert. Diese Arbeiten sind in der Literaturliste verzeichnet. Ohne dies im Einzelnen immer zu dokumentieren, greife ich in diesem Buch auch auf dort publizierte Gedanken zurück.

Im Jahre 2003 sah sich ein Gremium liberal-konservativer Politiker, Juristen und Wissenschaftler sogar bemüßigt, eine „Deutsche Stiftung Eigentum“ zur Verteidigung des Privateigentums und zur Klärung neu aufgeworfener Fragestellungen ins Leben zu rufen. Dieses Interesse hängt damit zusammen, dass die Gesellschaftstransformation in den osteuropäischen Ländern im Kern eine radikale Eigentumstransformation – eine tiefgreifende, radikale Umwandlung der Eigentumsform – war und die Globalisierung der Wirtschaft, das extreme Aufklaffen der Einkommens- und Vermögensschere sowie die Entfaltung der neuen, insbesondere auch der nicht-stofflichen Produktivkräfte neue Fragen des Eigentums aufwarfen. In den Weltwirtschaftskrisen 2007/2009 und 2020/2021 griff der Staat in bestehende Eigentumsverhältnisse ein und beschwor damit eine grundlegende Debatte darüber herauf, ob er dazu berechtigt und ob das sinnvoll sei. Nicht wenige Kritiker:innen des Kapitalismus stellen das Privateigentum theoretisch und praktisch sogar verstärkt in Frage. Andere Wissenschaftler:innen glauben, Anzeichen für ein allmähliches „Verschwinden des Eigentums“ und das Aufkeimen eines „Commonismus“ ausmachen zu können, in dem ihrer Meinung nach nicht Eigentum, sondern gemeinschaftlicher Besitz dominiere (vgl. z.B. Hardt/Negri 2010, Rifkin 2002 und 2014, Keimform, Commons-Blog). Und schließlich bleibt unter linksorientierten Denkern natürlich auch die Auffassung lebendig, dass die bestehenden Eigentumsverhältnisse in einem politischen Akt oder in einem politisch forcierten Transformationsprozess, einer Revolution oder einem „revolutionären Reformprozess“, aufgehoben werden müssten. (vgl. beispielsweise Klein 2013, Institut für Gesellschaftsanalyse). „Keine Enteignung ist auch keine Lösung“ postuliert Sabine Nuss (Nuss 2019). Aber um die Bedeutung der Eigentumsfragen zu unterstreichen, muss gar nicht die Frage der Zukunft des Kapitalismus und der gesellschaftlichen Ordnung diskutiert werden, es reicht, sich zu vergegenwärtigen, dass der Zusammenhang von Eigentum, Macht und Herrschaft, von Eigentum, politisch-ökonomischer Agenda, Entscheidungshoheit und politischer Durchsetzungsfähigkeit auch den heutigen Alltag der Menschen und die gegenwärtige Politik mitbestimmt.

Die hier vorgelegte Arbeit ist als eine *politische Ökonomie des Eigentums* zu verstehen. Sie zielt auf das Verstehen und die Kritik der gegenwärtigen Eigentumsverhältnisse und sucht nach Veränderungspotenzialen und deren Realisierungsmöglichkeiten in der Gegenwart. Eigentumsverhältnisse unterlagen, wie gezeigt werden wird, in der Menschheitsgeschichte und im Kapitalismus ständigen Metamorphosen und Transformationen und es ist unvorstellbar, dies würde künftig nicht mehr der Fall sein. Meine Überlegungen sind als Beitrag zur Transformationsforschung auf dem konkreten Feld der Eigentumstransformation

gedacht. Ich entwickle kein Modell der Eigentumsverhältnisse einer künftigen, nicht-kapitalistischen, sozialistischen, kommunistischen oder commonistischen Gesellschaft nach einem „Bruch“ oder einer „großen Transformation“. Anhand einer Analyse der „Bildungselemente einer neuen und [der] Umwälzungsmomente der alten Gesellschaft“ (Marx MEW 23, 526) und der „Übergangsformen aus der kapitalistischen Produktionsweise in die assoziierte“ (Marx MEW 25, 456) hoffe ich aber, begründen zu können, dass kapitalistisches Privateigentum an den Produktionsmitteln als dominierende Eigentumsform durch gemeinwirtschaftliche Formen zurückgedrängt werden kann und zeige, welche Ansätze und Einstiege dazu gegenwärtig machbar sind und in eine progressive politische Agenda gehören.

Eine explizite Auseinandersetzung mit der breiten Vielfalt historischer und zeitgenössischer ökonomischer Eigentumstheorien kann hier nicht erfolgen. Sie wäre zweifellos eine Bereicherung der Untersuchung gewesen, hätte aber den geplanten Umfang der Arbeit weit überschritten. Die Aufgabe einer systematischen Darstellung und Kritik primär wirtschaftswissenschaftlicher Eigentumstheorien aus materialistischer Sicht harrt somit weiter ihrer Bearbeitung.³

3 Die umfangreiche historische Darstellung von Künzli 1986 kann die jüngere Diskussion natürlich nicht erfassen und beschränkt sich zudem auf die Ideengeschichte der „Eigentumsfeindschaft“. Andere Darstellungen, wie beispielsweise Eckl/ Ludwig 2005 konzentrieren sich auf juristische oder philosophische Auffassungen über das Eigentum.